

deutig beobachten. In diesem Sinne weist die heutige Globalisierung dieselben einander widersprechenden Dynamiken auf wie die erste, bei der die Evangelisierung der eingeborenen Völker Amerikas, Afrikas und Asiens einherging mit der Unterwerfung dieser Völker und ihrer Unterdrückung in Sklaverei und Hörigkeit der *encomiendas*. Aus diesem Kontext von Gewalt erhoben sich die prophetischen Stimmen von Missionaren wie Antonio de Montesinos und Bartolomé de las Casas, die sich der Verteidigung der Indios annahmen und die Ungerechtigkeit einer rechtsfreien Eroberung und Kolonisierung verkündeten. Aus dieser prophetischen, transkontinentale Mobilisierung mit Appellen an die Könige, die Kirchenautoritäten und die Brüder des Dominikanerordens ging das *Jus Gentium* der Schule von Salamanca hervor, der erste Versuch, auf Grundlage von Gerechtigkeit und den Rechten aller Völker und Menschen eine internationale Weltordnung und eine offene Zivilgesellschaft zu entwerfen. In dieser Verteidigung der Indios haben die lateinamerikanische Theologie und insbesondere Gustavo Gutiérrez, der Vater der Befreiungstheologie, die geschichtlichen Wurzeln ihres eigenen evangelisch befreienden Kontextes und ihres Engagements für die bevorzugte Option für die Armen gefunden.⁹

Die heutige globalisierte Welt ist keine Kugel mehr, deren Zentrum im Nordwesten des Atlantiks liegt und die Peripherien im Süden und Osten zu finden sind. In der sich seit den 1960er Jahren ausbildenden neuen globalen Ära nimmt die Weltgesellschaft, wie Papst Franziskus anregt, die Form eines Polyeders an, bestehend aus einer Vielzahl unterschiedlicher, multi-zentrischer Ebenen mit vielen Peripherien. Hinzu kommt eine unermessliche Zahl von dazwischen gespannten Netzwerken, die Tausende von Knotenpunkten auf der ganzen Erde miteinander verbinden. Als Gottesvolk hat die katholische Kirche mit ihrer globalen Präsenz, die auf allen Ebenen und Knotenpunkten, den Zentren wie den

Peripherien der Weltgesellschaft ihresgleichen sucht, eine besondere Verpflichtung und die einmalige Chance, im Geiste des Pontifikats Franziskus', des ersten vom Ende der Welt, dem lateinamerikanischen Kontinent, kommenden Bischofs von Rom, dazu beizutragen, dass die Globalisierung der Gleichgültigkeit sich in eine Globalisierung der Brüderlichkeit verwandelt, ausgerichtet auf die bevorzugte Option für die Armen, den Frieden, die Flüchtlinge und unser gemeinsames Haus, Mutter Erde. ♦

Medellín gelebt.

Die Frauen und die Popularkultur¹

von Diana Viñoles

»Jeder Christ – sei er Ordensangehöriger oder Laie – muss das Reich Gottes suchen, indem er sich durch die Liebe mit Christus identifiziert, im Geheimnis seiner Fleischwerdung, seines Todes und seiner Auferstehung, die in der Eschatologie gipfelt. Aber das Eigentliche und Charakteristischste des Ordensangehörigen ist, dass er sein ganzes Leben in den Dienst Gottes stellt, und so die Nächstenliebe [...] lebt« (Medellín, XII. I. 2).

Die leitende Frage dieses Beitrags lautet: Was für eine Theologie spiegelt Alice Domon, die Ordensfrau von der Gesellschaft des Pariser Missionsseminars wider, die zusammen mit einer Gruppe der »Madres

¹ Diese Arbeit ist eine Bearbeitung meines ersten Artikels über die französische Ordensfrau: Alice Domon (1937-1977). *Teología viviente de la vida religiosa según Medellín*, in: *Proyecto 41* (2002) 313-334. Weitere Literatur zum Thema: Marcello AZEVEDO, *Vidas consagradas. Rumbos y encrucijadas. Temas fundamentales sobre la vida*

de Plaza de Mayo«² am 8. Dezember 1977 aus der Kirche Santa Cruz verschwunden ist? Anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín wollen wir, ausgehend vom Zeugnis ihres Lebens und von ihren Schriften, über die Identität des Ordenslebens in popularen Milieus zu reflektieren. Cathy (wie sie in ihrer Gemeinschaft genannt wurde) bietet uns eine lebendige Theologie. Ihr Martyrium ist eine Quelle theologischer Erkenntnis, sie wollen wir hier skizzieren. »Die Märtyrer (als Einzelne oder als Völker) *verweisen* nicht nur auf theologische Inhalte (Gott, Christus), sondern *verkörpern* vor allem diese Inhalte. Auf diese Weise werden die Märtyrer und die Märtyrinnen zu einer Quelle theologischer Erkenntnis«.³

Um die für diesen Beitrag vorgenommenen Schritte dazulegen, werde ich in der ersten Person sprechen. Vor einigen Jahren habe ich einen persönlichen und zugleich von anderen Personen meiner Generation geteilten Prozess begonnen, um die Erinnerung an die harten Zeiten meiner von einer allgemeinen Terrorsituation gekennzeichneten Jugend wiederzuerlangen. Mit mir Nahestehenden habe ich begonnen, Erinnerungen zu teilen, Beziehungen zu bilden und vor allem Gott in diesen Ereignissen zu suchen. Die Angst war real. Aber ich habe Personen kennengelernt, die sie überwinden konnten, wie z. B. die Ordensfrau, deren Geschichte ich langsam rekonstruieren konnte. Danach konnte ich diese lebendige Geschichte in Worte fassen. Die Datensammlung – um diese Geschichte zu schreiben und ihre sapientiale Botschaft zum Ausdruck zu bringen – hat schon vor 17 Jahren begonnen, zuerst aus sekundären Quellen und danach aus den persönlichen Briefen, die mir ihre Familie zugänglich gemacht hat. Diese Arbeit mündete (in gewissem Sinne, weil Erinnerungsarbeit ja stets unabgeschlossen ist) in meine eigene Veröffentlichung ihrer Biographie⁴ und des Corpus ihrer Briefe, zunächst auf Französisch⁵ und danach auf Spanisch⁶.

Aus dieser Perspektive versucht dieser Artikel einen akademischen Beitrag zu leisten, der im Gegensatz zu jenem Paradigma stehen steht, das von den Meinungsbildnern des globalen Marktes verbreitet wird. In der wissenschaftlichen Arbeit wird häufig auf die Abfassung von Lebensgeschichten verwiesen, die aber von diesem Markt ausgeschlossen oder totgeschwiegen werden. Die Untersuchung hat drei Teile: eine Vorstellung des Kontextes, besonders des ekklesiologischen (es waren die Zeiten der Versammlung in Medellín und der Erneuerung des Ordenslebens), den Entwurf eines Lebensweges von Alice Domon und schließlich einige Perspektiven der Theologie des Ordenslebens, die sich aus diesem Lebensweg ergeben.

1 Der historische Kontext: Medellín als Präsenz des II. Vatikanischen Konzils in Lateinamerika

Das II. Vaticanum stellt eine Theologie des Volkes Gottes dar, und was das Ordensleben betrifft, beginnt sich dessen *aggiornamento* zu entwickeln. Die Dokumente *Lumen gentium* (LG) – Über die Kirche – und *Perfectae caritatis* (PC) – Über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens – sind jene, die sich spezifisch auf die Ordensleute beziehen. Sie werden nicht als Angehörigen eines Standes der Vollkommenheit (LG 44) beschrieben, sondern als Gläubige, die eine gemeinsame Berufung zur Heiligkeit mit allen teilen (LG 41). In diesem Sinne erklärt Medellín seinerseits: »Manchmal wird die Trennung zwischen dem Ordensleben und der Welt nicht richtig interpretiert: Es gibt Gemeinschaften, die künstliche Schranken aufrechterhalten oder schaffen, weil sie vergessen, dass das Gemeinschaftsleben sich zum menschlichen Milieu hin öffnen muss, das es umgibt, um die Nächstenliebe auszustrahlen und alle menschlichen Werte zu umfassen.« (Medellín, XII, 8)

Die Aktualität dieser Generalversammlung⁷ wird in der Geltung ihrer Botschaft sichtbar, auch wenn ihre Texte auf Zeiten,

die nicht mehr unsere sind, antworten. »Medellín hat an die Türe des Ordenslebens, vor allem des weiblichen, geklopft. Es war eine echte Revolution. In der Praxis gingen viele Ordensleute an die Peripherien und lebten inmitten des armen Volkes. In der Theorie wurde eine von der befreienden Option für die Armen gekennzeichnete Theologie des Ordenslebens erarbeitet.«⁸

Das Kapitel über die Ordensleute ist das einzige von Medellín, das nicht der Methode »Sehen – Urteilen – Handeln« folgt. Seine drei Teile, *Sendung der Ordensleute*, *Aggiornamento* und *Pastoral de Conjunto* rühmen die Unterscheidung zwischen dem Wichtigen (der Liebe) und dem Akzidentellen (den Mitteln zur praktischen Umsetzung).

»Ergebnis der wahren Nächstenliebe ist die Flexibilität des Geistes, um sich an jede Art von Lebensumständen anzupassen. Der Ordensangehörige muss eine vollkommene Bereitschaft haben, um dem Rhythmus der Kirche und der heutigen Welt in dem Rahmen zu folgen, den der Ordensgehorsam aufzeigt. Er muss sich an die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen anpassen, auch wenn das die Reform von Gebräuchen und Regeln oder die Abschaffung von Werken, die heute ihre Wirksamkeit verloren haben, voraussetzen würde. Die Gebräuche, die Tagesordnungen und die Regeln, sollen die apostolischen Aufgaben erleichtern« (Medellín, XII, 8).

Alice Domon erfuhr und reflektierte die Veränderungen, zu denen diese Konferenz das Ordensleben angeregt. Ihre Identifikation mit Jesus Christus wird in ihrem ganzen existenziellen Weg sichtbar. Und mehr noch: am Höhepunkt ihrer Hingabe fehlte es weder an einem Judas, der sie verriet, noch an einer Mutter, die am Fuß des Kreuzes von Frankreich aus um sie weinte und einige Tage später, nach Weihnachten, sterben sollte. Uns mit den Optionen im Alice Domons Leben zu beschäftigen, soll dazu beitragen, nicht dass wir es ihr nachmachen, sondern dass wir jenem nachfolgen, mit dem sie ihre

religiosa consagrada y apostólica, Buenos Aires 1994; Jean-Pierre BOUSQUET, *Las locas de la Plaza de Mayo*, Buenos Aires 1994; COMISIÓN NACIONAL SOBRE LA DESAPARICIÓN DE PERSONAS, *Nunca más*, Buenos Aires 1985; Concilio Vaticano II, *Documentos. Constituciones, decretos, declaraciones*, Madrid 1970; II CONFERENCIA GENERAL DEL EPISCOPADO LATINOAMERICANO, *Documentos finales de Medellín*, Buenos Aires 1970; Víctor CODINA, *Medellín en su contexto eclesial*, in: *Vida Pastoral* Año LIX. Nr. 372 (2018) 4-13; Carlos GABETTA, *Todos somos subversivos*, Buenos Aires 1984; Gustavo GUTIERREZ, *Actualidad de Medellín*, in: *Revista Latinoamericana de Teología*, XV, 45 (1998) 219-229; Annegret LANGENHORST et al. (Hg.), *Mit Leidenschaft leben und glauben*, Wuppertal 2010; Ana QUIÑONES, *Del »estado de perfección« a »seguir a Jesús con el pueblo pobre«*. El comienzo de la vida religiosa inserta en medios populares en Argentina (1954-1976), Buenos Aires 1999; Jon SOBRINO, *Los mártires latinoamericanos. Interpelación y gracia para la iglesia*, in: *Revista latinoamericana de teología*, XVI, 48 (1999) 307-330; Diana VIÑALES, *El espacio memorial de los/as desaparecidos/as. Algunas perspectivas epistemológicas*, in: V. R. AZCUY/M. ECKHOLT/M. M. MAZZINI (eds.), *Espacios de paz. Lectura intercultural de un signo de estos tiempos*, Buenos Aires 2018, 75-86; DIES., *Der Gedenkraum für die Desaparecidos in Argentinien. Erkenntnistheoretische Perspektiven*, in: V. R. AZCUY/M. ECKHOLT (Hg.), *Friedens-Räume. Interkulturelle Friedens-Theologie in feministisch-befreiungstheologischen Perspektiven*, Stuttgart 2018, 287-298; DIES., *Las biografías de los desaparecidos de la última dictadura cívico-militar como particular ejercicio de memoria*, in: Alcira B. BONILLA (coord.), *Racismo, genocidios, memorias y justicia*, Buenos Aires 2015, 143-164; DIES., *Las flores sembradas por Alice*, in: *Rev. Vida pastoral*, Año LVI – N° 334 (2014) 40-42; DIES., *El movimiento de inserción de la vida religiosa en medios populares*, in: *Rev. Vida pastoral*, Año LIV – N° 322 (2013), 9-12 (<http://www.san-pablo.com.ar/vidapastoral/nota.php?id=774>); DIES., *Itinerario existencial de Alice Domon*, in: *Criterio LXXXII*, N° 2355 (2009) 617-618 (http://www.revistacriterio.com.ar/bloginst_new/2009/12/01/itinerario-existencial-de-alice-domon/); Arlette WELTY DOMON, *Sor Alicia, un sol de justicia*, Buenos Aires 1987.

2 Die später als »Mütter« und »Großmütter« des Platzes des Mais bekannten Menschenrechtsorganisationen spielten, immer durch friedliche Methoden, eine grundlegende Rolle im Prozess der Suche nach Gerechtigkeit, Gedächtnis und Wahrheit in Argentinien.

3 Jon SOBRINO, *Los mártires jesuánicos en el Tercer mundo*, in: *Revista Latinoamericana de Teología*, XVI, 48 (1999) 237-245, 248.

4 Diana VIÑALES, *Las religiosas francesas desaparecidas. Biografía de Alice Domon (1937-1977)*, Buenos Aires 2014.

5 Diana VIÑALES, *Lettres d'Alice Domon. Une disparue d'Argentine* (Col. Signes des Temps), Paris 2016.

6 Diana VIÑALES, *Cartas de Alice Domon. Una desaparecida de la dictadura argentina. Prólogo de Adolfo Pérez Esquivel. Epílogo de Pierre-Antoine Fabre, Ushuaia 2017*.

7 »Die Forderung nach Medellín ist eine kirchliche und historische Bewusstseinspflicht und sie zum Schweigen zu bringen, wäre eine schwere Unterlassung ... Viele Tote, die wegen der Verteidigung der Gerechtigkeit, der Würde und des Lebens dieser Völker ermordet wurden, schreien gegen die Vergessenheit und die Straflosigkeit«. Teófilo CABESTRERO, *En Medellín la semilla del Vaticano II dio el ciento por uno*, in: *Revista Latinoamericana de Teología* XVI, 46 (1999) 59-73, 59.

8 Joao B. LIBANIO, *Recordando a Medellín*, in: *Revista Latinoamericana de Teología* XVI, 46 (1999) 81-85, 84-85.

Existenz gestaltete⁹. Dank Cathy und Léonie Duquet (ihrer Mitschwester, die mit ihr die Tortur und das Verschwinden teilte) war das weibliche Ordensleben in dieser dunklen Nacht unseres Volkes (1976-1983) gegenwärtig. Durch sie beide war Jesus selbst bei den Menschen, die nach schwerer Folter und halb bei Bewusstsein in den Flugzeugen verschleppt wurden – nicht als einer, der nur spricht oder zuschaut, ohne sich einzusetzen, sondern als der, der mit ihnen starb.

Dies geschah als Teil eines Befreiungsprozesses, der »Ordensleben in popularen Milieus« hieß und noch immer heißt, und in dem uns hier vorliegenden Fall wurde dieser Prozess bis zur Vollendung gelebt. Um ihn zu untersuchen, zählen wir auf eine wichtige Arbeit, die von Ana Quiñones als Beitrag zum Projekt der Wiedergewinnung der historischen Erinnerung an die Frau im Ordensleben unternommen wurde. Ihre Studie beschäftigt sich mit dem Zeitraum 1954 bis 1976, der den Anfang des Ordenslebens in popularen Milieus in unserem Land markiert und. Der Titel ist anregend: Vom »Stand der Vollkommenheit« zur »Nachfolge Jesu mit dem armen Volk.«

Nach dem IX. Seminar der CRIMPO (Gemeinschaften in popularen Milieus) unter dem Motto »Wir schauen die vergangene Strecke und gehen gemeinsam weiter« untersucht die Autorin sowohl die Erfahrung der ersten Gemeinschaften, die ihr Leben mit dem armen Volk zu teilen begannen, als auch die zugrunde liegende Theologie dieser Option. Sie stellt fest, dass die »Konferenz der höheren Oberinnen« (CoSMaRas) – später »Konferenz der Ordensfrauen« (CONFER) – sehr wichtig für die Erneuerung des Ordenslebens dieser Periode war. Der Lebensstil, der entsteht, bedeutet nicht, dass ein *neues* Ordensleben beginnt, sondern dass sich dieses aus der Selbstkritik und aus dem Wissen um die Unangemessenheit der eigenen Lebensart¹⁰ heraus *ändert*. Selbstverständlich traf nicht das weibliche Ordensleben in seiner Ganzheit die Entscheidung, inmitten des armen

Volkes zu leben, sondern nur eine Minderheit. Ihre Werte und Einstellungen aber beeinflussten und beeinflussen noch die Ganzheit. In den Versammlungen der CoSMaRas von 1971 und 1972 wurden sich die Ordensfrauen (gestützt auf die Kriterien des 1969 in San Miguel von der Argentinischen Bischofskonferenz verfassten Textes) der sozialen Realität des Landes bewusst. Dies brachte ein neues Verständnis der eigenen Sendung samt dem Bewusstsein, eine Körperschaft als Ordensfrauen in Argentinien zu sein und nach einer größeren Teilnahme am konkreten Leben der Kirche streben zu können.

2 Biographische Notizen

Diese theoretischen Ideen werden konkret, wenn man biographische Details näher kennt. Alicia Ana María Juana Domons Lebensweg begann mit ihrer Geburt am 23. September 1937 in der französischen Ortschaft Charquemont. Mit 19 Jahren trat sie in die Gesellschaft des Pariser Missionsseminars ein und nahm den Namen María Catalina an, aus dem bei ihren engen Freunden bald Cathy wurde. Auf Grund des Charismas ihrer Kongregation fühlte sie sich besonders vom Wort »Allen bin ich alles geworden« (1 Kor 9,22) angezogen. 1965 sandte Sr. Thérèse Logerot Alice nach Argentinien, ins Katechesehaus im Bistum Morón. Mit Monserrat Bertrand, einer Schwester aus ihrer Gemeinschaft, hatte sie das Bedürfnis, sich im Süden von Buenos Aires, im popularen Stadtviertel Villa Lugano, niederzulassen. Einige Jahre später zog sie in ein Tabakgebiet im Landesinneren Argentiniens um: Perugorria, in der Provinz Corrientes. Dort wohnte eine Mitschwester – Ivonne Pierron – seit 1970 bei den Bauern.

1975 kehrte Alice nach Frankreich zurück, um an einem Kapitel ihrer Kongregation teilzunehmen. Danach entschied sie sich mehr in Richtung einer Annäherung an die ärmsten Menschen: Sie traf die Entscheidung, sich rechtlich-kanonisch von der Kongregation zu lösen. Auf diese Weise vergrößerte sich

die Einsamkeit, in der sie jetzt ohne den institutionellen Schutz leben musste. Die politische Lage in Argentinien glitt allmählich in den Staatsterrorismus. Einige junge Leute, die mit Alice in den *Ligas Agrarias*¹¹ (Landwirtschaftliche Bünde) arbeiteten, wurden von der Regierung entführt. Da entschloss sich Domon, nach Buenos Aires zu reisen. Dort lernte sie die *Madres de Plaza de Mayo* (Mütter von der Plaza de Mayo) kennen und unterstützte sie. In der damaligen Situation schlossen sich ihnen nur wenige an, da jeder beliebige Umstand den Tod nach sich ziehen konnte, erst recht, wenn man eine der entführten bzw. »verschwundenen« Personen zurückforderte. Die Mütter taten es für ihre Kinder und Alice war besonders mitfühlend in ihrer entmutigenden Situation.

Schließlich wurde Alice am 8. Dezember 1977, am Ende eines Treffens mit Verwandten von Verschwundenen in der Kirche Santa Cruz, zusammen mit einer Gruppe von ihnen entführt. Ihr bemerkenswerter Einsatz in den schwierigen Zeiten, in denen sie lebte, ist eine Herausforderung für unsere Theologie. »Im alltäglichen Leben kommen die wahren, vitalen und religiösen Probleme nicht aus dem theoretischen Bereich, sondern aus der Praxis, wenn die Auslegungs- bzw. Verhaltensmodelle ausfallen oder, was dasselbe ist, wenn die bis jetzt bekannten Erfahrungen und Auslegungen uns nicht mehr hilfreich sind.«¹²

Die hier befolgte theologische Methode geht von jenem Wort aus, das aus der Perspektive des Glaubens im verborgenen und leidenden Leben so vieler Menschen, die eine wahre Passion durchmachen, gelesen werden kann. Während in *Lumen gentium* das Ordensleben noch als Trennung von der Welt aufgefasst wird, durchbricht *Perfectae caritatis* dieses Schema, indem dort vom Apostolat als wesentlichem Element die Rede ist. Es wird nicht der Verzicht auf die Welt hervorgehoben, sondern die Liebe zur Welt. Das Ordensleben ist für die Welt. So versteht Alice Domon es in ihren spontanen Schriften. Nach ihrem Austritt aus der Kongregation

spricht sie so ihr Verständnis des Ordenslebens aus: »Ich werde mein Engagement des geweihten Lebens mit den drei Gelübden erneuern: der Armut in einer ausgebeuteten und verlassen Welt; der Keuschheit, um eine brüderlichere und solidarischere Welt zu schaffen; des Gehorsams zu Jesus Christus, der will, dass all seine Geschwister dieselben Rechte und Möglichkeiten zum Leben in Fülle auf dieser Welt haben. All dies mit Freude und Vertrauen. Möge der Herr uns seine Liebe und sein Licht schenken!!!«¹³

Das Dokument *Perfectae caritatis* tritt für die Nachfolge Christi als letzte Norm des Ordenslebens ein. Alice geht einen immer engeren Weg bis zur Identifizierung mit dem Pascha Jesus Christi. So drückt sie es gegenüber ihrer Tante Hermantine aus: »[Ich bin keine] ›Revolutionärin‹, wie du denkst. Und das sage ich mit Schamgefühl, weil es teuer ist, ein bequemes und etwas bürgerliches Leben einzutauschen angesichts eines Lebens, wie es der Herr in Palästina mit

9 »Das Mindeste, was man sagen kann ist, dass sich jener erste Enthusiasmus und jene Liebe zu den Armen in der Eingliederung heutzutage abgekühlt haben, auf Grund von äußerlichem Druck und von der Entstehung einer neuen Generation, der diese Mystik fremd ist. Wir erleben neue Zeiten, aber dreißig Jahre später kann Medellín uns noch viel über eine kritische Haltung zu vielen Aspekten der Postmoderne lehren. Weder ist all das Aktuelle besser, noch ist all das Vergangene schlimmer. Es ist aber wahr, dass die Vergangenheit nur für die Gegenwart wird sprechen können, wenn sie ihre noch gültigen Werte in einem neuen Verständnishorizont übersetzen kann. Es lohnt sich, diesen hermeneutischen Aufwand mit Medellín zu versuchen. Sonst würden wir viele Reichtümer verlieren, die für eine Generation, die nicht die herausfordernden und verheißenden Zeiten von Medellín erlebt hat, unverständlich geworden sind.« CABESTRERO, En Medellín (Anm. 7), 59.

10 »In der Situation der Armut und sogar des Elends, in der der größte Teil des lateinamerikanischen Volkes lebt, haben wir Bischöfe, Priester und Ordensleute das Nötige zum Leben und eine gewisse Sicherheit, während den Armen das Notwendigste fehlt und sie in Angst und Unsicherheit leben.« (Medellín XIV.3).

11 Die Bewegung »Ligas Agrarias« versammelte unabhängige Vereinigungen von armen und mittelschichtlichen Bauern des argentinischen Nordostens. Die »Ligas« versammelten fünfundvierzigtausend Familien im Norden der Provinz Santa Fe, im Nordosten der Provinzen Córdoba, Chaco, Formosa, Misiones, Corrientes und Entre Ríos. Heutzutage ist diese ganze Organisation fast zerstört.

12 Michael SCHNEIDER, *Teología como biografía. Una fundamentación dogmática*, Bilbao 2000, 62–63.

13 Brief 70, in: VIÑALES, *Cartas de Alice Domon* (Anm. 6), 178.

den Menschen seiner Zeit gelebt hat. Ich fühle das Bedürfnis, mehr zu tun – aber ich kann nicht –, um dem ähnlicher zu werden, der unser Vorbild ist. Wie du sagst, nur ER kann uns lehren, in dem Maße, in dem wir Hörende bleiben«. ¹⁴

Im Dokument von Medellín heißt es, wenn die Rede von der *Armut der Kirche* ist: »Es gibt genügend Fälle, in denen die Armen fühlen, dass ihre Bischöfe oder ihre Pfarrer und Ordensleute sich nicht wirklich mit ihnen, mit ihren Problemen und Ängsten, identifizieren« (Medellín IV. 3). Die größte Unsicherheit und die größte Armut ist ohne Zweifel die Bedrohung des eigenen Lebens. Alice war das Schicksal, das ihr blühen konnte, bewusst. In der Tat waren schon damals viele ihrer bäuerlichen Gefährten/innen verschwunden und die Bewegung der Mütter von der Plaza de Mayo wuchs damals zahlenmäßig schon enorm. Auf diese Weise war es schwieriger geworden aufzudecken, dass jemand eingeschleust worden war, wie es tatsächlich vorkam.

Schluss

Ohne Zweifel können die inmitten des Volkes integrierten Ordensfrauen als ein hermeneutischer Ort für die Theologie in Lateinamerika bezeichnet werden. Ihre Überzeugungen, Taten und Gedanken überschreiten Grenzen, inner- und außerhalb der Kirche; sie verschieben sich zum Popularen, das als Kriterium der Wahrheit und des Handelns verstanden wird. Nun, welchen Gott zeigt uns dieser Typ von theologischen Existenzen, die viel zu oft weit weg von den institutionellen Entscheidungszentren sind? Hier wird das Genuinste der christlichen Botschaft offenbart:

Der Gott des Kampfes gegen den Götzendienst: Er ist nicht mit jenen falschen Göttern vergleichbar, die heute noch ihre Opfer weiter töten, um ihre wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Stellungen halten zu können. Jesus sagt: »Kein Sklave

kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon« (Lk 16,13).

Der Gott der Armen: Medellín empfiehlt den Ordensleuten, »sich der schweren sozialen Probleme breiter Schichten des Volkes, in dem wir leben, bewusst zu werden« (XII, 11). Sie sind jene, die unter der größten Verarmung leiden. Das Ordensleben in populären Milieus bedeutete mehr als nur den Wechsel des Wohnortes. Tatsächlich begannen viele Ordensleute in ihrem Alltag die Probleme des armen Volkes zu erfahren. Alice Domon nutzte nicht ein Flugticket oder einen Befehl von oben, um den Konflikt zu vermeiden, sondern sie begleitete die Leiden ihres Volkes, als sie sich in Unterdrückung, Tortur und Tod verwandelten.

Der Gott des Lebens: Alices Existenz sprach von jenem, der gekommen ist, um das Leben in Fülle zu bringen. Deswegen konnte sie nicht ertragen, dass dieses Leben nur für einige da wäre. Alice verkündet uns einen immer größeren Gott, der uns selbst das Ärgernis des Kreuzes zumutet. Er ist vor allem der *treue Gott*.

Der Gott der Liebe: Alice suchte, mit anderen Menschen, seine Wege und sein Gesicht. Deshalb sagte sie in einem ihrer letzten Briefe, dass Gott inmitten der trostlosen Situation in Argentinien mit der Militärdiktatur nicht weiter schweigen könne. Und Er schwieg nicht. Er ließ sie selbst zu einem »Wort« werden. Er ließ sie »Mutter« unter den zwölf mit ihr an einem 8. Dezember, am Marienfest, in der Kirche Santa Cruz verschwundenen Müttern werden.

»Ich erfahre von nahem die Situation der von der Unterdrückung zerstörten Familien. Momentan beginnen wir an eine gemeinsame Pastoral für diesen Sektor des Volkes zu denken. Dort habe ich, wie ich fühle, mehr Chancen, beteiligt zu sein, zu verstehen und den Leuten dabei zu helfen, dass sie entdecken, was der Herr ihnen in diesem Moment und in der Situation, in

der sie heute leben, sagt. Wie kann man ihnen helfen, das Leiden zu interpretieren, das mit dem erzwungenen Verschwinden eines geliebten Angehörigen neben so vielen anderen Familien erlebt wird? Es gibt Priester, Schwestern, gottgeweihte Laien und sogar einen Bischof, die mit uns eine Antwort des Herrn suchen und sich dafür einsetzen, sie zu übermitteln. Dies ist auch neu, weil die Situation neu ist. Es gibt kein im Voraus geschriebenes Buch. Dennoch setzt dies einige theologische Gründe voraus: die Betrübnis der nach ihren entführten Kindern suchenden Mütter; den Kreuz- und Leidensweg in den Regierungsbüros, auf den Polizeirevieren usw. Die Ablehnung durch einen Teil der Kirche. Dies ist die ›Passion‹, unter der so viele Menschen heute leiden, und dazu noch die Folter, denen sie in den Gefängnissen oder anderswo unterworfen werden. Gott kann nicht weiter schweigen; sicherlich will Er etwas antworten. Dies ist, was wir gemeinsam suchen. Wie Du siehst, es gibt viel zu tun. Lasst uns dem Herrn um seine Kraft und sein Licht bitten«. ¹⁵

Alice Domon brachte mit ihrer Haltung und mit ihren Optionen die Theologie des Ordenslebens nach Medellín zum Ausdruck. Sie machte besonders jenes Ordensleben sichtbar, das – seit den 1960er Jahren – an die Peripherien zu ziehen begann, um *mit dem armen Volk zu leben*. Anhand ihres Lebensweges wurde hier gezeigt, wie dieses *Mit-Leben* in ein *Mit-Sterben* und dieses wiederum durch das Pascha-Mysterium in *neues Leben für immer* verwandelt wurde. Aus diesen Überzeugungen entstand eine neue Art Geschwisterlichkeit, die nicht bloß darin besteht, dass man unter einem Dach wohnt oder an gemeinsamen Aktivitäten teilnimmt. Alice ergründete in ihren Schriften die möglichen Versuchungen dieses neuen Lebensstils: die Zerstreuung (weil man Strukturen verlassen hat), den Aktivismus (weil man manchmal keine Zeiträume für das Gebet festlegen kann) oder die Isolierung (wegen der Konflikte mit ihren Mitschwestern). Mit ihrer ehrlichen

Suche fand sie dennoch die Wege, die über die Stereotypen hinausgingen. Die Liebe verlieh ihrer Hingabe Einheit, sei es, wenn sie abends die Ereignisse des Tages ins Gebet einschloss, oder sei es, wenn sie mutige und persönliche Entscheidungen im Alltag traf.

Hier stellt sich eine Frage: Wenn sich heute das Schicksal des armen Volkes verdunkelt in der Nacht eines neuen, scheinbar demokratischen Neoliberalismus, der aber immer räuberisch und gierig bleibt – wird die Kirche die Männer und die Frauen ihrer Zeit *bis zur Vollendung* begleiten und wird sie sich so aus Liebe mit Jesus Christus, im Geheimnis seiner Menschwerdung, die sich im Pascha vollendet, identifizieren?

Welche sind nun die Zukunftsperspektiven, die in jeder Arbeit der historischen Erinnerung eröffnet werden? Der vorliegende Artikel hat versucht, den Beitrag der Frauenbiographien zu einer nicht vom Popularen getrennten Kirche zu verdeutlichen. Ausgehend von einer zur Zeit der Konferenz von Medellín lebenden Ordensfrau, skizzierte er den Wert der Lebensgeschichten derjenigen, die durch die Gewalt der ökonomischen Zünfte verschwunden sind. Diese Gewalt manifestierte sich an Alice und an vielen anderen als Staatsterrorismus während der letzten Militärdiktatur. Aber sie manifestiert sich auch heutzutage, besonders gegenüber der Mittelschicht und den popularen Klassen in Lateinamerika, die durch die propagandistischen Reden der Medien betrogen werden. Sie leiden unter den Wirkungen der Ungleichheit in der Erziehung, in der Wirtschaft und im sozialen Leben aufgrund juristischer Winkelzüge zur Entmachtung ihrer legitimen Autoritäten oder dank einer neoliberalen Regierung, die angeblich demokratisch, weil aus den Wahlen hervorgegangen ist. ♦

¹⁴ Brief 53, in: ebd., 140.

¹⁵ Brief 97, in: ebd., 228-229.